

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und
Alterthumskunde.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist verboten.

Wie ist das Land Colenz christlich geworden?

(Schluß).

An ihn möchte ich den Namen des etwas später im 13. Jahrhundert auftauchenden Janik von Virchene (Verchen) reihen, des Mannes, welcher die erste Kirche zu Verchen baute und dieselbe, die gewiß schon längere Zeit gestanden hatte, dann bei der Uebereignung des Dorfes durch Wartislaw III. an das Nonnenkloster auf dem Marienwerder bei Dargun jenem schenkte (1255). Der Name des Janik von Virchene kommt als Zeuge zuerst bestimmt im Jahre 1227 vor, wahrscheinlich aber bereits seit 1223. Im Jahre 1240 schenkte derselbe an das Kloster Dargun die Dörfer Gielow und Beniz. Man ist uneinig darüber, ob Janik ein Wende gewesen ist. Die Schreibung Janik ist aber die frühere und häufigere; die Bezeichnung „de“ Virchene wird den Unterschied von Anderen desselben Vornamens bezeichnen sollen, obgleich sie sonst allerdings, wie es scheint, nur von Leuten in amtlicher Stellung, wie Castellanen, zur Bezeichnung ihres Amtesortes zunächst gebräuchlich war. Jedenfalls hat sie mit der deutschen Adelsbezeichnung nichts zu thun, ausgenommen vielleicht: 1240 „Jeneke miles dictus de Virchen“, also nachdem Janik Ritter geworden war.

Sei es nun noch im Anschluß an die Erwähnung des Veztgenannten erlaubt, auf das tragische Schicksal des bereits

angeführten Dubezlaw hinzuweisen, als auf etwas, was typisch für das Schicksal manches aus dem alten wendischen Adel damals ist. Wohlbegütert im Lande Tolenz, scheint er allmählig — wohl mangels einer ausreichenden Bewirthschaftung seiner Besitzungen in dem oft vom Kriege verheerten Lande, aber auch mangels der rechten, erst durch die deutschen Ansiedler eingeführten Wirthschaftsart — in seinem Besitz heruntergekommen zu sein, von welchem er freigiebig auch Schenkungen an die Kirche gemacht hatte. Er gab sein Hofamt, gezwungener Weise wahrscheinlich, auf und ging in das Franziskanerkloster zu Greifswald, als seine Gattin gestorben war. Dort ist er, wie es scheint, als Mönch gestorben. (Vgl. Klempin zu Urkunde Nr. 403). Die Besitzungen seiner Familie dürften um Hohenmoock gelegen haben. Abgesehen von der Schenkung der dortigen Kirche im Jahre 1239 an das Nonnenkloster vom Marienwerder, weist auch der Umstand darauf hin, daß das Gut Beeselin, welches er 1237 an das Kloster Reinfeld verkaufte, dort liegt.

An diese Zeugen ersten christlichen Lebens vom platten Lande in Tolenz schließe ich noch eine kurze Bemerkung über Treptow, die einzige Stadt im Gebiet der Tolenser, welche bereits vorhanden war. Als civitas wird Treptow 1245 zum ersten Male bezeichnet, aber so ganz beiläufig, daß es, zumal die Urkunde über die Bewidmung mit deutschem Rechte nicht erhalten ist, wohl angeht, anzunehmen, der Ort sei auch als deutsche Stadt bereits allgemein bekannt gewesen. Gelegen an einer gewiß sehr alten Landstraße von der See durch Slavien nach der Elbe zu und wenigstens unweit der die erstere kreuzenden Straße von Hamburg nach Stettin zu, mag der Ort zur früheren Wendenzeit eine verhältnißmäßige Bedeutung für die Umgegend besessen haben, über welche überlieferte Nachricht fehlt. Von den pommerischen Herzogen im 12. Jahrhundert nicht eben beachtet, wie es scheint, auch gewiß durch die häufigen Kriege schwer geschädigt, muß Treptow doch ein Anziehungspunkt auch für deutsche Einwanderung

geworden sein, da seine Erhebung zur civitas es den frühesten Städten Pommerns anreicht; und dies läßt wiederum auf eine entsprechende kulturelle wie religiöse Entwicklung der bereits vorhandenen wendischen Bevölkerung schließen. Wendische Namen treten unter den Urkundenzeugen aus Treptow bis etwa zur Mitte des 13. Jahrhunderts nicht auf, denn die vorkommenden, Johannes 1233, Godofried 1249, Jacobus 1250, sind offenbar deutsch. Das wendische Element trat also wohl bald, wenn nicht an Zahl, so doch an Bedeutung hinter dem deutschen zurück oder zog sich vielleicht zurück, dem Christenthum nicht feindlich, aber gegen das Deutschtum mißtrauisch und vor allem wirthschaftlich heruntergekommen. Als Ort einer Urkundenausstellung wird Treptow 1239 und 1249 namhaft gemacht; unter den Zeugen befindet sich Niemand, welcher ausdrücklich als Treptower Einwohner bezeichnet wird. Für die Christianisirung der Umgegend scheint von Treptow kein bedeutender Einfluß ausgegangen zu sein.

Es ist erklärlich, daß für das ganze Tolenz und speciell auch für das jetzt preussische Gebiet desselben die deutsche Einwanderung und die Colonisirung des Landes von entscheidender Bedeutung geworden ist, um dasselbe zu einem christlichen zu machen. Wir haben der Verheerung und Entvölkerung bereits gedacht, welche die ganze Landschaft betroffen hatte, und so eben die deutsche Einwanderung erwähnen müssen.

Nach dieser Seite hin ist der christianisirende Einfluß der in der Landschaft begüterten Klöster Berchen, Dargun und Reinfeld vor allem sehr hoch anzuschlagen.

Dargun, seit 1216 wieder besetzt, wenn nicht schon 1209, jedenfalls seit 1216 fortdauernd reichlich mit Schenkungen zu seiner ursprünglich mäßigen Ausstattung hinzu bedacht, dessen neu erworbene Güter naturgemäß zum größeren Theile in Circipanien lagen, aber in der Nähe von Dargun und Demmin, kam auch in Tolenz zu verhältnißmäßig großem Landbesitz und sonstigen Einnahmen. Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts besaß es allein durch Schenkung im Lande

zwölf Dörfer, von welchen acht auf das jetzt mecklenburgische, vier auf das jetzt preussische Tolenz fallen, daneben konnten durch Kauf von wendischen Edelleuten noch einige Güter erworben werden. Die eigens von Bischof Berno für die Missions-, bezüglich Colonisirungsthätigkeit der Cistercienser unter den Wenden geschaffene Einrichtung der nichtgeistlichen Klosterverwandten hat sich, wie überall, so gewiß auch für Tolenz als hervorragendes Mittel zur Christianisirung bewährt. So glänzend waren die Erfolge im westlichen Pommern, daß Swantopolk von Pomerellen schon 1248 gerade von Dargun sich Cistercienser zur Gründung des Klosters Bukow, unter Zusicherung derselben Rechte, welche Dargun betreffs Gründung von Parochieen besaß (1252), erbat. Ohne auf das Verfahren der Cistercienser bei der Colonisirung des Landes näher eingehen zu können, sei nur auf die aus dem Jahre 1262 bekannte Verhandlung zwischen dem Abte Heinrich von Dargun und dem Ritter Johann von Wacholdt über Befezung des Dorfes Rathenow (jetzt Rottmannshagen, Kr. Demmin) mit Colonisten hingewiesen.¹⁾ In gleicher oder ähnlicher Weise wird bereits früher und dann später verfahren worden sein. So wurde der einwandernde deutsche Adel bei dem segensreichen Werke das zweckmäßigste Bindeglied zwischen der Kirche und dem Volke; sich selbst behielt das Kloster besonders die geistliche Pflege der wiedererstehenden Ortschaften vor. Wir sagen: „der wiedererstehenden“, denn neue Orte scheinen wenige gegründet zu sein; man siedelte sich auf den wüst gewordenen Feldmarken der dem Namen nach noch bekannten Dörfer wieder an. Deutsche Ortsnamen finden sich verhältnißmäßig wenige in Tolenz. In sämmtlichen vier dem Kloster bis 1253 zugehörigen Orten, Dunow, Sanzkow, Ugetel, Zapzow, erhoben sich noch im 13. Jahrhundert Kirchengebäude, ebenso in dem bald danach 1269 in den Klosterbesitz gekommenen Zettemin, vielleicht auch schon in Ganschendorf. Ähnlich scheint Dargun im mecklenburgischen Tolenz gewirkt zu haben.

¹⁾ Vgl. v. Sommerfeld, die Germanisirung von Pommern.

Am reichsten war im Lande das Nonnenkloster Berchen begütert, welches bis zur Mitte des Jahrhunderts bereits elf Ortschaften ganz besaß und gegen Ende desselben etwa zwanzig. Wenn wir über den christlichen und kirchlichen Einfluß, welchen dasselbe in der Umgegend ausgeübt, wenige Zeugnisse in Urkunden finden, so liegt dies in der Natur der Sache. Doch könnte es befremden, daß sich über Stiftung von Kirchen auf den Klostergütern bis zum Jahre 1300 hin kaum eine Nachricht findet. Für das Dorf Welzin ertheilte Berchen 1274 dem Kloster Reinfeld Erlaubniß, dort eine Kirche zu gründen, was alsbald geschehen zu sein scheint. Dagegen ist die Stiftung von Kirche und Pfarre zu Werder (genau genommen nicht mehr in Tolenz gelegen) zwischen 1287 und 1308 wahrscheinlich ein Werk Berchens. Schönfeld, einer der wenigen deutsch benannten Orte, hatte schon 1255 seine Kapelle, als er in den Besitz des Klosters kam, doch ist es nicht bekannt, ob Janik von Berchen der Gründer derselben ist, zumal über sein Besitzrecht an Schönfeld, welches unwahrscheinlich erscheint, nichts verlautet. Vielleicht sind die ersten Kirchengebäude zu Mesiger und Schwichtenberg, möglicherweise auch dasjenige zu Sommersdorf, von Berchen erbaut, doch steht nur eine Vermuthung offen. Barthold erklärt den Umstand, daß die Nonnen zu Berchen ihr Kloster nicht zu entsprechendem Einfluß und Ansehen zu bringen vermocht, daraus, daß sie nicht verstanden, ihren Besitz gegen Eingriffe der Nachbarn zu schützen. So wären ihnen also die irdischen Mittel auch für Kirchengründung beschränkt gewesen.

Das Kloster Reinfeld bei Lübeck, gleichfalls wie Dargun dem Cistercienserorden zugehörig, hatte im Lande bis zur Mitte des Jahrhunderts vier, bis zum Ende desselben sieben Dörfer meist ganz im Besitz. Von diesen sind Wildberg, Wolkow, Sieden-Bollentin gewiß erst bis Ende des Jahrhunderts mit Kirchen versehen worden, Legin, Reinberg, Roidin wohl erst später. Auch von Reinfeld ist also der gleiche Eifer für Christianisirung von Tolenz wie von Dargun anzuerkennen.

Auch das 1252 von dem Ritter Reinbern v. Stove gegründete Cistercienser=Nonnenkloster Jvenack, im mecklenburgischen Tolenz belegen, besaß bis 1300 hin bereits Grischow, Gnevefow, Rindenberg, und seit 1301 Glendelin. Ueber die Zeit der ersten Kirchenbauten an diesen Orten könnte nur eine Vermuthung etwa betreffs Grischow's für unsere in Rede stehende Zeit entscheiden. Die Gründung des Klosters selbst aber, die christliche That eines einzelnen Ritters deutscher Abkunft aus reich begütertem Geschlechte, legt neben der Stadtgründung zu Stavenhagen durch denselben Reinbern v. Stove und seinen Bruder Zeugniß davon ab, wie auch der eingewanderte deutsche Adel auf alle Weise an der Germanisirung und Christianisirung von Tolenz sich betheiligte. Hieran schließen wir die Kirchengründungen, welche nachweislich oder vermuthlich in jener Zeit durch eingewanderten deutschen Adel geschehen sind; es sind hierher zu rechnen die Kirchen zu Kummerow, welches 1300 bereits Pfarrort war, zu Gülz, welches ein in seinen alten Theilen aus dem 13. Jahrhundert stammendes Gotteshaus aufweist, zu Kessin, welches 1308 als Pfarre nachgewiesen wird, auch wohl die Kirche zu Tülpak. Ueber die eingegangene Kirche und Pfarre zu Kentlin fehlen genaue Nachrichten.

An Pfarren sind bis 1321 im preußischen Tolenz nachgewiesen: Treptow a. Toll., Hohenmocker, Clagow, Kummerow, Berchen, Duckow, Sieden-Bollentin, Kessin, Welkin, Werder, Wildberg, Zettemin.

Diese verhältnißmäßig schnell und reichlich erfolgende kirchliche Ausstattung bezog sich nun mehr auf eine eingewanderte christliche und deutsche Bevölkerung als auf die geringen Reste einheimischer Wenden. Von den Herzogen auf alle Weise befördert, von der Kirche und dem Adel geleitet und organisirt, vollzog sich die Einwanderung von Westen und Südwesten her kommend, nachdem wir vereinzelt Anzeichen ihres Herannahens in dem Auftreten der ersten deutschen Namen unter den Urkundenzeugen wahrgenommen haben, welchem die Ansiedlung

geringern deutschen Zuzuges nach Stadt und Land entspricht, im zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts in großem Maßstabe. Unter den damals nach Tolenz eingewanderten deutschen Adelsgeschlechtern waren die von Maltzahn, von Heydebreck, von Boff, von Stove, von Penz u. A. Mit Ende des zweiten Drittels des Jahrhunderts konnte Tolenz als zum größten Theile deutsch, aber auch überhaupt als christlich geordnetes Land gelten. (Vgl. v. Sommerfeld, die Germanisirung Pommerns.)

Es berührt eigenthümlich, daß derjenige Ort in Tolenz, welcher urkundlich am frühesten genannt wird, nämlich Golchen, in der Geschichte der Christianisirung des Landes nicht wieder auftritt. Daß derselbe wegen seiner Salzquelle, welche des Verschenkens an Broda noch werth geachtet worden war, eine gewisse Bedeutung für die Umgegend gehabt, ist anzunehmen. Dertliche Befunde weisen darauf hin, daß hier der frühere Uebergang über die Tollense war, ehe derjenige bei Clempenow angelegt wurde. Der Ort lag also auch an der Landstraße von Groswin nach Treptow. Vielleicht hat er gerade darum besonders in Kriegszeiten gelitten und ist erst später wieder in die Höhe gekommen, seine nunmehr bedeutende Ackerflur auf ausgerodetem Waldboden findend. Das Bild, welches wir nach den vorstehenden Ausführungen über die Christianisirung des Landes Tolenz und speciell des preussischen Tolenz gewinnen, dürfte sich in Folgendem zusammenfassen lassen.

Als Apostel der Tolenser tritt die ebenso imponirende wie anziehende Gestalt Bischof Berno's vor uns hin, den Grund legend und ein kräftiges Mittel zum Gedeihen der ausgestreuten Saat durch Gründung des Klosters Dargun mit großer Weisheit wählend. Ihm zur Seite steht die ebenso ansprechende Gestalt Herzog Casimir's I., welcher das Heil seines Volkes erkennend, in der Einführung des Christenthums in alle Theile seines Landes thatkräftig Berno überall unterstützt. Christliches Leben regt sich bald unter dem wendischen Adel, welcher freigiebig mit christlichen Stiftungen dem Herzog zur

Seite tritt, aber zum Theil hierdurch, zum Theil durch die Unfähigkeit, seinen Besitz in dem verheerten Lande sich zu erhalten, verarmt. Die gegründeten Klöster, Dargun voran, ziehen deutsche Einwanderer auf ihre Besitzungen und in die Stadt, während zugleich deutscher Adel aus Westfalen, Hannover u. s. w. sich Aemter und Besitz im Lande sucht und die Ansiedelung des deutschen Bauern befördert. Auf den Besitzungen der Klöster und des deutschen Adels erstehen verhältnißmäßig zahlreich nach den von bekehrten Wenden gestifteten, besonders reichlich zwischen Demmin und Stavenhagen, dann in der Umgegend von Treptow, etwa vierzehn neue Kirchen, von welchen die meisten einen plebanus bis 1321 hin aufweisen. Etwas vereinzelt liegen Hohenmocker, in der Mitte zwischen Demmin und Treptow, und Welkin, nach dem Goldener Walde zu.

Golchen.

Giesebrecht.

Ein städtisches Sittenbild aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.

In den Akten des Königl. Staatsarchives in Stettin (Stett. Arch. P. II, Tit. 36, Nr. 110) findet sich folgender spaßhafte Brief des Rathsherrn Matthias Crummon zu Rügenwalde an den städtischen Bader, der ihm eine Rechnung über zweijähriges Barbieren zugesandt hatte:

Hochgeehrter Herr und Freund!

Deffen Specification habe ich wol erhalten, und als derselbe nicht sagen kan, daß jedes Jahr 2 Thlr. mit Ihme verdingungen habe, so kan Er solches auch nicht fordern, und meine, wenn ich Ihm 1 Thlr. 18 Sch. jährlich gestehe, daß ich ihm kein Unrecht thue, und also würde seine ganze Foderung nur 3 Thlr. seyn. Wenn er aber nicht in Abrede seyn kan, daß er mir etliche Wochen nicht barbiret haben sollte, denn hat er ja Mittwochs barbiret, so ist er nicht deß Sonnabends gekommen, oder ist es Sonnabends geschehen, so ist es deß

Mittwochs nachgeblieben, und durch dessen Verschmämmung habe ich H. Dohnken¹⁾ contentiren müssen, oder wann ich denselben nicht habhaft werden können, habe ichs selber thun müssen, als wird nicht unbillig seyn, daß ich ihm davor 1 Thlr. decurtire, nachdem er sonst von mir empfangen ein Fuhrer Hew, als 4 Pferde weg ziehen können. . . 1 Thlr. 18 Sch. dann 3 Scheffel. Hörste, Scheffel. à 18 Sch. 1 — 18 — auch 1 Scheffel Haber, welchen noch diese Stunde

vor 12 Sch. verkaufft — 12 —

Vor dessen Ausbleiben, daß ich anderen vors

barbiren zahlen müssen 1 — —

Und dann daß letzte Mahl, wie er sich über H. Voigten²⁾ so geärgert, und abscheulich gefluchet, entweder auß Aergernus oder bloßen Vorfaß mir mahl über mahl in den Rinn oder Barth geschnitten, daß ich davor wegen aufgestandener Schmerzen wol fodern kan 2 — —

N.B. Daß er mir aber den Barth verdorben, laß ich außstehen, biß ein Richter nach den Rechten künfftig mir Satisfaction zuerkennen wird. Ist also dessen Empfang 6 Thlr. 12 Sch. Seine 3 Thlr. hiervon abgezogen, bleiben mir Rest von dem Herrn 3 Thlr. 12 Sch. welches ehestens zuüermachen bitte, verbleibe

M. H. H.

Rügenwalde
den 4. December
1690.

Dienstw.
M. Crummon.

Wie kommt es, daß dergleichen uns erhalten ist? Das genannte Aktenstück handelt von Bewerbungen um das Rügenwaldische Stadtsekretariat. Auch Crummon strebte 1693 danach, hatte aber im Rathe und bei der Bürgerschaft eine starke Partei gegen sich. Diese hat nun den Brief der

¹⁾ War der Amtsbarbier.

²⁾ War Brauer und erregte durch unsittliches Leben und Streben nach einer Rathsherrnstelle viel Aergerniß.

hinterpommerschen Regierung eingereicht, um Crummon herabzusetzen. Nach ihrer Angabe war es in Folge seiner für einen Rathherrn unanständigen Gegenrechnung in Rügenwalde und Umgegend zum Sprichworte geworden: Es ist eine verdorbene Sache, als Crummon sein Barth. Uebrigens war dieser Vorwurf nur einer von vielen. Seine Gegner warfen dem braven Crummon, der trotz alledem Stadtsekretär wurde, viel schlimmere Dinge, wie Bestechlichkeit, Urkundenfälschung, Unterschlagung, allerhand Ausschreitungen in der Trunkenheit, Prügeleien mit Knechten u. A. m., vor. Während des Streites um das Sekretariat schalt er beim Biere die städtischen Achtmänner (Bürgervertreter) für Schelme aus und prügelte einen von ihnen, den Notar Joh. Edlewer, durch. Trotzdem scheint er Humor besessen zu haben.

Die ganze Zänkerey, die in ihrem Verlaufe noch manche sonderbare und bemerkenswerthe Vorkommnisse aufweist, gehört zu den vielen Erscheinungen, die ein schlechtes Licht auf das Bürgerthum der hinterpommerschen Städte während der ersten Zeit der kurbrandenburgischen Herrschaft werfen.

F. Boehmer.

Literatur.

E. Öbrig. Erasmus Manteuffel von Arnhausen, der letzte katholische Bischof von Camin (1521—1544). Ein Lebens- und Charakterbild. Braunsberg 1899.

Der Verfasser der 1895 erschienenen Schrift über Johannes Bugenhagen, die in ihrer Tendenz in diesen Blättern (1895, S. 145 bis 154, 161—167) gekennzeichnet ist, in Einzelheiten aber noch viel mehr Fehler und Irrthümer enthält, giebt in dem vorliegenden Werke eine neue Darstellung aus der Reformationsgeschichte Pommerns. Es soll gleich hier anerkannt werden, daß diese Arbeit wohl sorgfältiger und gewissenhafter abgefaßt ist als die frühere, aber tendenziös und einseitig ist auch sie nicht minder als jene, und wirkliche ernste historische Forschung läßt sie fast überall vermissen. Es ist die Absicht des Verfassers, den Bischof Erasmus „als den Halt und Mittelpunkt derjenigen Pommern darzustellen, die auch nach Errichtung

einer lutherischen Staatskirche dem alten Glauben treu geblieben waren.“ Dazu werden Aeußerungen anderer Historiker, die dieser Auffassung günstig sind, von dem Verfasser ohne jede Prüfung hingenommen, andere ebenso verworfen. Auf eine Untersuchung der überlieferten Nachrichten hat sich G. an keiner Stelle eingelassen, z. B. die Notizen, die in den handschriftlichen Chroniken von Wachsle († 1773) oder Heintze (ungefähr 1850—1860 verfaßt) enthalten sind, ohne weiteres als quellenmäßige Angaben angenommen. Es ist durchaus notwendig, daß eine genaue Untersuchung der Quellen auch für die Reformationsgeschichte Pommerns angestellt wird. Dabei ergibt sich z. B., daß die bekannten Angaben darüber, wie Bugenhagen in Welbut von Luthers Schrift über die Babylonische Gefangenschaft Kenntniß bekam, und Nachrichten über andere Ereignisse in Treptow oder Welbut sich zuerst in der Saxonica des Chyträus, also fast 70 Jahre später, finden. Weder Ranzow noch Melancthon berichten etwas von diesen Ereignissen.

Ein „Lebens- und Charakterbild“ des Bischofs Erasmus will G. liefern. Nun, dazu ist doch vor Allem nöthig, möglichst alle Nachrichten über ihn zu sammeln. Das reichhaltige Material an Urkunden und Akten, das im Königlichem Staatsarchive zu Stettin über Erasmus vorhanden ist, hat er nicht benutzt; er begnügt sich fast ausschließlich mit dem gedruckten Material. Er weiß nicht, daß Mantuffel seit 1504 in der Kanzlei Bogislaw's X. thätig gewesen ist, er kennt nicht die päpstliche Urkunde vom 12. Oktober 1519, durch die er als coadjutor bestätigt wird; die zahlreichen Urkunden, die Erasmus als Bischof ausstellte, sind ihm unbekannt. Von den Aktenstücken hat G. nur ein einziges eingesehen und auch das nur oberflächlich. Chronikalische Nachrichten sind ebenfalls nicht benutzt. So leicht ist es doch nicht, auf einem verhältnißmäßig noch wenig wirklich durchgearbeiteten Gebiete etwas Brauchbares zu leisten. Oberflächlichkeit ist neben der tendenziösen Geschichtsdarstellung der Schrift besonders eigen. Um dies im einzelnen zu beweisen, müßte eine vollständige Darstellung der Reformationsgeschichte gegeben werden. Dies ist an dieser Stelle nicht möglich, auch nicht nöthig, da, wie zu hoffen ist, eine solche in nicht zu ferner Zeit von berufener und kundigerer Seite uns geboten wird. Einzelne kleinere Fehler, deren nicht wenige sind, aufzuführen, ist zwecklos, da man erwidern würde, daß sie dem Gesamtbilde keinen Abbruch thun. Aber gerade gegen dies muß Protest erhoben werden, denn Bischof Erasmus war kein Märtyrer, kein Glaubensheld, sein Widerstand war ein passiver, und er übte zumeist Resignation, wie auch Görrig (S. 38, Zeile 3 v. oben) zugiebt, obgleich er wenige Zeilen vorher (S. 37, Zeile 3 v. unten) in einem solchen Vorwurfe

eine völlige Verkennung der Thatfachen sieht. Was hat denn Erasmus thatsächlich gegen die Lehre Luthers und ihre Anhänger gethan? Wenn wirklich einige Male gegen sie eingeschritten wurde, so geschah das stets mit einer Milde und einem Mangel an Energie, der mindestens erstaunlich ist. Die Nachrichten über die sogenannte Verfolgung in Treptow im Jahre 1522 sind sehr unsicher, und wenn z. B. Joh. Kureke ins Gefängniß geworfen wurde, so wurde er doch bald wieder entlassen. Sicher wissen wir sonst auch nur von Johannes Boldewan, daß er im Gefängnisse gewesen ist. (Vgl. Zeitschrift für K. G. XVI, 1, S. 126.) Andreas Knopke und Joachim Möller sind bereits 1521 nach Riga zurückgekehrt (vgl. Hoerschelmann, Andr. Knopke. S. 29, 31, 38), also bevor Erasmus Bischof war, und einer der ehemaligen Mönche, Johann Vorch, scheint ganz ungestört in Treptow geblieben zu sein, wo er noch 1570 als alter Kirchendiener erwähnt wird. Ähnlich ist es mit den anderen Verfolgungen, die als Heldenthaten des Erasmus dargestellt werden. Christian Ketelhot wurde wirklich am 31. August 1522 (nicht 1523) als Prediger in Stolp abgesetzt von Bogislaw X. und nicht vom Bischofe, aber er hat noch lange deshalb mit dem Fürsten und den Ständen verhandelt und blieb vollständig ungekränkt an Leib und Leben. (Vgl. Ketelhots Vertheidigungsschrift in den Stralsund. Chron. I, S. 263.) Auf besonderen Eifer für die Lehre der alten Kirche lassen auch die anderen Nachrichten über ein Einschreiten gegen die Neuerer keineswegs schließen. Gewiß haben manche derselben das Land verlassen, da sie sich dort nicht ganz sicher fühlten, aber einen Beweis für die Angabe (S. 11), daß auch 1523 bis 1524 viele verfolgt und vertrieben wurden, bleibt der Verfasser schuldig. Wo wirklich eine Verfolgung eintrat, da richtete sich diese nicht in erster Linie gegen die Anhänger der neuen Lehre, sondern gegen die Unruhestifter, die fast stets sehr gegen den Willen der evangelischen Geistlichen sich gegen Staats- oder Stadtreghment erhoben. So war es 1525 in Stolp, wo der Bürgerschaft ausdrücklich erlaubt wird, sich einen Prediger zu wählen, der das Wort Gottes lauter und rein, ohne alles Fabeln und unnützes Geschwätz nach Auslegung der vier Kirchenväter predige. Wie konnte der Bischof, wenn er von so brennendem Eifer erfüllt war und einen solchen Einfluß auf Herzog Georg ausübte, zugeben, daß den evangelisch gesinnten Bürgern diese freie Wahl zugestanden wurde? In Colberg und Cöslin, also im bischöflichen Gebiete selbst, wurde die evangelische Lehre verkündigt, und Erasmus that keinen energischen Schritt dagegen. Nein, auch aus der Schrift Görigks wird kein unbefangener Leser einen großen Eifer für die Erhaltung der alten Kirche bei dem Bischofe erkennen, der wohl mit Worten (in der Urkunde vom 22. Mai (nicht August)

1525) die Bewegung verdamnte, sonst aber fast nichts that. Ob die Versammlung des Klerus zu Stargard überhaupt stattgefunden hat, ist ganz unsicher, wahrscheinlich ist es nicht, da jede Nachricht darüber fehlt. Auch noch 1526 hat Erasmus den Klerus zu einer Berathung nach Camin eingeladen, eine Nachricht, die dem Verfasser der Schrift auch unbekannt geblieben ist. Auf die wichtigen Verhandlungen, die mit dem Landtage zu Treptow zusammenhängen, können wir hier nicht eingehen, aber es mag hervorgehoben werden, daß auch hier der Eindruck gewonnen wird: Erasmus opponirte, aber nicht aus Anhänglichkeit an die katholische Kirche, sondern weil er seine Stellung als Bischof und als Herr im Stifte nicht aufgeben wollte. Dafür spricht am allermeisten der Versuch, seinem Gebiete die Reichsunmittelbarkeit zu verschaffen. Dies Bemühen, das einem Verrath und Treulosigkeit gegen die Landesherren sehr nahe steht, entsprang allein dem Bestreben des Erasmus, an der Herrschaft festzuhalten, jeder höhere Gedanke lag ihm fern. Die Zähigkeit des Bischofs mag ja Bewunderer finden, die Schwäche der Fürsten verdient jedenfalls Tadel. Auch für diese Verhandlungen ist übrigens die Darstellung Görigks ganz unvollständig; es wird sich noch Gelegenheit bieten, dieselbe richtig zu stellen.

Einen Protest fordert die ganze Schrift heraus. Wir erheben noch einmal Einspruch gegen eine soche befangene, tendenziöse und falsche Geschichtsdarstellung. Auf wissenschaftlichen Werth kann die Abhandlung, die zumeist aus Nachrichten älterer Geschichtsschreiber und einigen wenigen Notizen aus einem Aktenstücke zusammengesetzt ist, in keiner Weise Anspruch machen, auch wenn sie von einer bestimmten Richtung über die Maassen gelobt wird.

M. Wehrmann.

Rottwitz. Geschichte der Stettiner Bäcker-Zunft und der Stadt Stettin. Stettin 1899.

Die Stettiner Bäcker-Zunft hat in diesem Jahre ihr fünf-hundertjähriges Bestehen gefeiert, da in dem Testamente Jageteufels auch Altermänner der Bäcker erwähnt werden. Thatsächlich ist die Zunft noch älter. Als Festschrift zu dieser Feier hat der Verfasser das vorliegende Buch erscheinen lassen. Es zerfällt in zwei besonders paginirte Theile. In dem ersten sind Nachrichten über die Bäcker-Zunft zusammengestellt, die nicht ohne Interesse sind. Ueber die ältere Geschichte ließen sich aber wohl aus den Akten des Rathes noch manche Angaben machen. Der zweite Theil ist betitelt: Geschichte der Stadt Stettin. Auch hier hat der Verfasser fleißig Nachrichten zusammengetragen, aber eine wirkliche Geschichte der Stadt ist diese

Zusammenstellung nicht. Weder die innere noch die äußere Entwicklung wird im Zusammenhange dargestellt. Auch die örtliche Beschreibung Stettins ist nach manchen kleineren oder größeren Aufsätzen und Abhandlungen verfaßt, enthält aber leider ebenfalls recht viele Unrichtigkeiten und Fehler, die hier aufzuführen unmöglich ist. Die gute Absicht des Verfassers ist anzuerkennen, aber es darf auch nicht verschwiegen werden, daß die Arbeit im einzelnen nicht gelungen ist. Der Druck ist wenig sorgfältig, die Zahl der Druckfehler sehr groß.

M. W.

G. Voss. Christoph Stummel: *Studentes, comoedia de vita studiosorum*, neu herausgegeben. Beilage zum Programm des Kgl. Kaiser Wilhelm-Gymnasiums in Aachen. Aachen 1899.

Christoph Stummel oder Stymmelius aus Frankfurt a. D., der von 1556 bis 1588 Pastor an der Marienkirche in Stettin war, hat als neunzehnjähriger Student ein lateinisches Drama verfaßt, in dem er das damalige Leben der Studiosen anschaulich schildert. Dies Stück, das zuerst 1549 in Frankfurt gedruckt ist, erwarb sich große Anerkennung und Beliebtheit, so daß es sehr oft, mindestens 21 Mal, an verschiedenen Orten neu herausgegeben wurde. Aus dem Staube der Bibliotheken ist es durch den vorliegenden Neudruck gezogen. In einer Einleitung ist das Leben Stummels bis 1549 dargestellt. Eine Fortsetzung und Veröffentlichung weiterer Werke wird versprochen, vielleicht wird dann auch eine Besprechung der Vorlagen, die Stummel etwa benutzt hat, gegeben. In welchem Verhältnisse steht seine Komödie z. B. zu dem *Acolastus* des Gnapheus und dem *Asotus* des Macropeidius? Eine treffliche Analyse des Stummelschen Stückes giebt Erich Schmidt in seinem Vortrage über Komödien vom Studentenleben aus dem 16. und 17. Jahrhundert (Verhandlungen der Philologen-Versammlung in Trier, 1880).

M. W.

Notizen.

Soeben ist der 19. Band des Mecklenburgischen Urkundenbuchs (Schwerin 1899) erschienen, der die Jahre 1376 bis 1380 umfaßt. Ihm sind wie dem 18. Bande gleich sehr sorgfältig bearbeitete, ausführliche Orts-, Personen-, Wort- und Sachregister beigegeben, welche die Benutzbarkeit außerordentlich erleichtern. Für die specielle pommersche Geschichte ist das Ergebnis dieses Bandes nicht sehr reichhaltig.

In dem allgemeinen Anzeiger für Druckereien (26. Jahrgang 1899 Nr. 14—31) hat Gustav Reinke Beiträge zur Buchdrucker-Geschichte der Provinz Pommern veröffentlicht. Es sind hier in Kürze alle bekannten Nachrichten sorgfältig zusammengestellt und bis auf die neueste Zeit fortgeführt.

In den von P. Reintaler herausgegebenen Bildern aus preussischen Gymnasialstädten (Berlin, R. Gärtners Verlag 1899) wird auch das Gymnasium in Köslin, an dem der Verfasser von 1867 bis 1880 thätig war, geschildert und ein Bild von dem sozialen und geistigen Leben in dieser Stadt entworfen.

Erschienen ist: Geschichte der Stiftungen städtischen Patronats zu Greifswald. Aus den Acten und Urkunden des Rathssarchives, dargelegt von Dr. Richard Sigm. Schulze, Bürgermeister der Stadt Greifswald. Greifswald, J. Abel 1899. 4,50 M.

In den Monatsblättern für deutsche Literatur (III, 11.) widmet A. Giesebrecht ein pietätsvolles Gedenkblatt unferm Dichter Ludwig Giesebrecht.

Zur fünfhundertjährigen Erinnerungsfeier der Stiftung des Jageteufelschen Collegiums in Stettin ist eine Festschrift erschienen, welche eine Geschichte des Collegiums 1399—1899, verfaßt von Dr. M. Wehrmann, enthält. Diese Arbeit wird auch in dem nächsten Bande der Baltischen Studien (N. F. III.) enthalten sein.

Der 6. Band der Hanserecessive von 1477 bis 1530, bearbeitet von Dietrich Schäfer (Leipzig 1899), ist erschienen. Er enthält auch zahlreiche Nachrichten betreffend Pommern.

Im 36. Hefte der Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins ist eine Arbeit von F. Priebatsch über den märkischen Handel am Ausgange des Mittelalters enthalten. In derselben werden vielfach auch pommersche Verhältnisse berührt.

Erschienen ist: J. v. Pflugk-Harttung. Die Anfänge des Johanniter-Ordens in Deutschland, besonders in der Mark Brandenburg und in Mecklenburg. Berlin, J. M. Spaeths Verlag 1899. — Wir werden auf das Buch noch zurückkommen.

Zuwachs der Sammlungen.

Bibliothek.

1. Stettins Handel, Industrie und Schifffahrt im Jahre 1897. Geschenk der Vorsteher der Kaufmannschaft.
2. A. Treichel. Der Borchard und Separatabdrücke anderer Abhandlungen. Geschenk des Verfassers.
3. F. Koch. Beiträge zur Geschichte der Gelehrtenschulen zu Stettin 1820. Geschenk des Pastors em. D. Wegel in Stettin.

Mittheilungen.

Zu ordentlichen Mitgliedern ernannt: Obersekretair am Landgericht P. Herbarth in Neiße, Rittergutsbesitzer Carl von Flemming auf Basenthin bei Schönhagen.

Die Bibliothek ist am Mittwoch von 3—4 Uhr und am Dienstag und Freitag von 12—1 Uhr geöffnet.

Das Museum ist am Sonntag von 11—1 Uhr und Mittwoch von 3—5 Uhr geöffnet.

Auswärtige erhalten nach vorheriger Meldung beim Conservator Stubenrauch, Turnerstraße 33e, auch zu anderer Zeit Eintritt.

Die monatlichen Versammlungen in Stettin finden auch in diesem Winter in der Regel an jedem dritten Sonnabend des Monats im Bibliothekszimmer des Vereinshauses statt.

Erste Versammlung am Sonnabend, dem 21. Oktober 1899, 8 Uhr.

1. Herr Dr. Heinemann: Mittheilung über den ältesten Druck einer Biographie des Bischofs Otto.

2. Herr Oberlehrer Dr. Wehrmann: Herzogin Sophia, Bogislaws X. Mutter.

Inhalt.

Wie ist das Land Tolenz christlich geworden? — Ein städtisches Sittenbild aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. — Literatur. — Notizen. — Zuwachs der Sammlungen. — Mittheilungen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.